
***So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.***

Epheser 2,19

Liebe Gemeinde zu Hause!

Ich habe eine Frage: Würdest du gern hundert Jahre alt werden wollen?

Ich selbst bin mir da gar nicht so sicher. Klar ist es schön lang zu leben. Doch so richtig alt zu werden bedeutet ja auch, von vielen vertrauten und geliebten Menschen Abschied nehmen zu müssen. Wer richtig alt wird, der muss mit dem Leben schon ziemlich gut zu recht kommen. Der muss zum Beispiel mit Verlusten gut klarkommen können. Der muss Krisen meistern, ohne daran selbst zu zerbrechen. Der muss in allem Schlechten noch das Gute sehen können. Kurzum: Wer richtig alt werden will, sollte dankbar sein können, er sollte optimistisch sein und nicht zuletzt: Er oder sie sollte dem Leben einen Sinn abgewinnen können.

All das habe ich mir nicht selbst ausgedacht, ich habe es dieser Tage in einem Radiobericht von einer Psychologieprofessorin so gehört. Laut einer Studie konnte unter anderem festgestellt werden, dass sehr alte Menschen meistens kaum an Depressionen leiden. Sie scheinen also irgendwie zufrieden zu sein mit ihrem Leben und das trotz allem Schweren, dass ja gerade in einem langen Leben nicht ausbleibt. Es scheint also so zu sein, dass sehr alte Menschen irgendwie für sich geklärt haben – ob bewusst oder unbewusst, was das Leben soll und was sie im Leben sollen. Und sie scheinen damit zufrieden zu sein.

1 Jesus ging ans andere Ufer des Sees von Tiberias in Galiläa. 2 Viel Volk aber folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. 3 Jesus aber stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. 4 Das Passa war nahe, das Fest der Juden. 5 Als nun Jesus seine Augen aufhebt und sieht, dass so viel Volk zu ihm kommt, sagt er zu Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese zu essen haben? 6 Dies sagte er aber, um ihn zu prüfen; er selbst wusste ja, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denar reicht nicht aus für sie, wenn jeder auch nur ein wenig bekommen soll. 8 Einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagt zu ihm: 9 Ein Kind ist hier, das fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat, aber was ist das für so viele? 10 Jesus sprach: Lasst die Menschen sich setzen! An dem Ort war viel Gras. Da setzten sich die Männer, etwa fünftausend an der Zahl. 11 Jesus nahm nun die Brote, sprach das Dankgebet und teilte davon allen, die dasassen, aus, so viel sie wollten, ebenso von den Fischen. 12 Als sie aber satt waren, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verloren geht. 13 Sie sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbrotten übrig blieben, nachdem sie gegessen hatten. 14 Als nun die Leute das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15 Als Jesus nun erkannte, dass sie kommen und ihn in ihre Gewalt bringen wollten, um ihn zum König zu machen, zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

In unserer Evangeliumsgeschichte gibt es sehr viele Menschen, die folgen Jesus, ganz offensichtlich ohne sich Gedanken darüber zu machen, was sie an diesem Tag essen sollen. Sie sind, was diese Frage angeht, völlig unvorbereitet. Etwas ganz anderes ist viel wichtiger. Es ist der Hunger, der dringender und schmerzhafter sein kann als der körperliche Hunger. Ist das der Hunger nach Zufriedenheit, nach dem inneren Fundament oder der nach Klarheit?

In diesem Fall unserer Geschichte ist es die Frage nach Jesus selbst. Wer ist er? Und könnt dieser derjenige sein, der meinem Leben Sinn und Halt gibt? Dabei kennt Jesus die Fragen der Menschen. Er kennt ihre Sehnsucht nach Gott. Er weiß: Diese Sehnsucht steckt tief in ihnen drin. Ihre aufgewühlten Seelen sehnen sich nach Orientierung und nach einer festen Grundlage. Inmitten aller Unsicherheiten und Unruhen des Lebens, inmitten aller Wirrungen und Irrungen der Zeit suchen sie Gott, der sie tröstet und stärkt.

Also zeigt sich Jesus. Dazu braucht er gar nicht viele Worte. Er braucht zunächst nur seine engsten Vertrauten und macht mittels einer Art Prüfung klar, wer er ist. Die Prüfungsfrage lautet: Habt ihr verstanden, wer ich bin? So fragt Jesus seinen Schüler Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?

Und was antwortet Philippus? Er stellt eine einfache Rechnung auf. Wir haben zweihundert Silber Groschen. Und im selben Atemzug stellt Philippus fest: Das reicht aber nicht! Man könnte sagen: Philippus fällt durch. Prüfung nicht bestanden! Dabei aber ist er in guter Gesellschaft. Petrus, der immer vorn dran ist, fällt ebenfalls durch. Hell wach stellt er fest: Da ist ein kleiner Junge, der hat fünf Brote und zwei Fische. Doch logischer Weise muss auch er erkennen: Was ist das für so viele?

Allein mit Logik und allein mit unseren Sinneswahrnehmungen ist hier nicht zu bestehen. Jesus zeigt, dass es um mehr geht. Er lässt die Menge setzen, dann dankt er für das, was da ist: fünf Brote und zwei Fische. Und er teilt aus. Und dann? Dann können alle für einen Moment tiefer sehen und plötzlich steht es unverrückbar fest: Jesus ist der unfassbar große Gott. Bei ihm werden alle mehr als satt! Fünftausend Männer, wahrscheinlich zusammen mit ihren Frauen und Kindern, sind plötzlich satt, es ist sogar noch übrig und alle können nur noch staunen.

Jetzt sind die Augen weit geöffnet. Die Menschen erkennen, wer Jesus wirklich ist und sie erkennen eine Wahrheit. Allen voran die Freunde Jesu. Sie erkennen: Hinter dem Sichtbarem steckt immer viel, viel mehr. Was wir sehen, ist oft zu wenig: zu wenig Kraft, zu wenig Geld, zu wenig Gas, zu wenig Nachhaltigkeit, zu wenig Klimaschutz, zu wenig Entwicklungshilfe, zu wenig Diplomatie, zu wenig Glaube, zu wenig Gerechtigkeit, zu wenig Friede. Es reicht nicht. Dass ist das, was wir sehen. Jesus zeigt uns aber: Das Sichtbare ist wie die Spitze des Eisberges. Im Verborgenen steckt noch viel mehr.

Es ist Gottes Kraft, die im Verborgenen steckt. Sie ist für uns nicht sichtbar und ist auch mit vernünftigem Denken nicht zu erfassen. Und doch ist sie da. Es ist die Kraft des Dreieinigen, es ist die Kraft des Glaubens. Dafür will Jesus unseren Blick weiten, unseren geistlichen Blick also. Es ist gut, wenn wir ihn haben, im ganz Alltäglichen genauso wie im Abendmahl. Wenn wir zum Tisch des Herrn kommen, dann empfangen wir nichts weiter als eine kleine unscheinbare Hostie und einen kleinen Schluck Wein. Nichts Besonderes! Der Glaube aber sagt uns, dass das nicht stimmt. Das Sichtbare ist nur die Spitze des Eisberges. Unsichtbar ist Jesus Christus selbst, der in, mit und unter Brot und Wein ist; der uns vergibt, der uns erneuert, der uns kräftigt und uns befähigt; der uns klar macht, wo wir herkommen und wo wir hingehen, der uns klar macht, wo wir hingehören und dass wir auf unserem Weg niemals allein sind. Wir dürfen staunen über Gott und dankbar aus dem Leben, was er für uns bereithält.

Klar haben wir nach dem Abendmahl noch Magenknurren und freuen uns für gewöhnlich auf das Mittagessen. Und doch sind wir mehr als satt, denn bei Jesus werden alle mehr als satt! In diesem Vertrauen, liebe Gemeinde, werden wir – ausgestattet mit Lebenssinn und Lebensziel, mit Dankbarkeit und Freude – nicht nur alle hundert Jahre alt;) wir werden sogar ewig!

In Jesu Namen: Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Mit den herzlichsten Segenswünschen für den Sommer grüßt Sie herzlichst Ihr Pfarrer Arnold!